

ERWIN ROGLER
GERHARD PREYER

Physikalismus und die Autonomie des Mentalen
Ungelöste Probleme in Donald Davidsons Philosophie des Mentalen

I Zum Problem der mentalen Kausalität

Der psychophysische Interaktionismus, das heißt die Verursachung psychischer Phänomene durch körperliche Prozesse und umgekehrt deren Verursachung durch psychische Ereignisse, wird in der Alltagspsychologie als sichere Wahrheit unterstellt. Dass zum Beispiel körperliche Verletzungen Schmerzen bewirken oder Wünsche und Überzeugungen Handlungen auslösen, gilt als intuitiv gewiss. Probleme, insbesondere hinsichtlich der Verursachung körperlicher Prozesse durch Mentales – in diesem Sinne wird hier der Ausdruck „mentale Kausalität“ verstanden¹ –, entstehen erst bei der Thematisierung des Interaktionismus in philosophischen, überhaupt wissenschaftlichen Theorien. Denn jetzt können Konflikte mit bestimmten Annahmen entstehen, die in der Alltagspsychologie nicht gemacht werden, zum Beispiel der kausalen Geschlossenheit der physischen Welt (*KG*). Manifest wurden solche Konflikte schon bei Descartes Versuch, den psycho-physischen Interaktionismus mit seiner Metaphysik körperlicher und geistiger Substanzen zu verbinden (vgl. A. Beckermann 2001: 29 ff., 49 ff.). Seine unmittelbaren Nachfolger sowie spätere Philosophen haben ihn deshalb durch Alternativtheorien wie Parallelismus oder Epiphänomenalismus ersetzt. Sie gelten aber als wenig plausibel, nicht zuletzt deshalb, weil sie die intuitive Gewissheit der mentalen Kausalität im Alltagsleben nicht erschüttern können.

Viele Philosophen bevorzugen deshalb eine Lösung des Leib-Seele Problems, welche beansprucht, die mentale Verursachung in ein wissenschaftliches Menschenbild zu integrieren. So war es ein wesentliches Mo-

1 Spezielle Fragen, welche die Verursachung mentaler durch mentale Ereignisse betreffen, werden ausgeklammert; vgl. dazu Rogler, Preyer (2001): 31 ff.

tiv, nach manchen Autoren (Beckermann a.a.O.: 115 ff., H.-D. Heckmann 1994: 79ff.) sogar das zentrale Argument für die Identitätstheorie (H. Feigl, J. J. C. Smart u.a.), dass sie dieses Desiderat erfüllt. Sie lässt sich dann als logische Folgerung aus zwei Prämissen verstehen, des psychophysischen Interaktionismus und *KG*. Beide Annahmen können nur wahr sein, wenn mentale Eigenschaften und Ereignisse mit physischen Eigenschaften und Ereignissen identisch sind. Wird diese Konklusion bestritten, weil zum Beispiel wenig Aussicht besteht, dass Eins-eins Korrelationen zwischen mentalen und physischen Eigenschaften als notwendige Bedingung von Identifikationen empirisch feststellbar sind, dann muss man eine Prämisse fallen lassen. Die Aufgabe der ersten führt meistens zum Epiphänomenalismus. Mentale Phänomene haben physische Ursachen, können aber auf die physische Welt nicht einwirken. Als Alternative kann man *KG* aufgeben. Mentale Kausalität ist nicht an den Dualismus physischer und psychischer Substanzen oder Ereignisse gebunden. Es genügt ein Dualismus von physischen und mentalen, kausal effizienten Eigenschaften, wie er in bestimmten Emergenztheorien angenommen wird (vgl. A. Stephan 1999: 58 ff., 197 ff.).

Kritik an der Identitätstheorie erfolgte durch den Funktionalismus (G. Fodor, H. Putnam) und Davidsons anomalen Monismus. Die meisten Funktionalisten, wie auch Davidson, versuchen aber einen abgeschwächten, „nicht-reduktiven“ Physikalismus beizubehalten, der sich inzwischen in verschiedenen Spielarten als orthodoxe Lehrmeinung etablierte. In ihm wird das Problem der mentalen Kausalität wieder akut. Insbesondere löste die Debatte über den anomalen Monismus eine intensive Diskussion dieses Problems aus. In den folgenden Ausführungen werden wir seine zentralen Aspekte erörtern und damit zugleich der Frage nachgehen, ob Davidson die von ihm angestrebte Synthese zwischen Physikalismus und einer Autonomie des Mentalen wirklich gelungen ist.

II Ereignisbegriffe

Von grundlegender Bedeutung für Davidsons Philosophie des Mentalen ist sein Ereignisbegriff. Nicht reduzierbare, elementare Ereignisse sind das Schlüsselement seiner Ontologie, mit denen Verursachung, Handlungen und Mentales verbunden werden. Ereignisse werden als „unwiederholbare, datierte Einzeldinge“ (Davidson 1970 in 1985: 294) charakterisiert. Sie gehören zur ontologischen Grundausstattung der Welt. Dieser grobkörnige (deflationistische) Ereignisbegriff steht im Gegensatz zu feinkörnigen (in-

flationistischen) Ereigniskonzepten. J. Kim (1976) zum Beispiel definiert Ereignisse feinkörnig als Exemplifikationen einer konstitutiven Eigenschaft durch einen Ereignisträger zu einer bestimmten Zeit, bzw. durch eine analoge Erweiterung mit mehreren Trägern. Sie sind also keine fundamentalen Entitäten, sondern aus solchen konstituiert. Zwei Kim-Ereignisse sind identisch *gdw* alle ihre entsprechenden Komponenten identisch sind. Exemplifiziert zum Beispiel eine Person zu einer bestimmten Zeit die mentale Eigenschaft *M* und die neuronale Eigenschaft *P*, dann handelt es sich um ein und dasselbe Ereignis nur, wenn auch *M* mit *P* identisch ist. Identität von Ereignissen (tokens) schließt also Identität von konstitutiven Eigenschaften (types) ein. Hingegen ermöglicht Davidsons Ereignisbegriff, dass ein und dasselbe Ereignis *M* und *P* instantiiert, auch wenn sie weder identisch noch extensionsgleich sind; mit anderen Worten: Tokenidentität ohne Typenidentität.

Davidson (1969) individuiert Ereignisse durch ihre kausale Rolle. Zwei Ereignisse sind demnach identisch, wenn sie gleiche Ursachen und Wirkungen haben. Nach der Kritik Quines u.a. (vgl. R. Stoecker 1992: 9ff.) übernimmt er dessen Identitätsbedingung für Ereignisse: Ereignisse sind identisch *gdw* sie im gleichen Raum-Zeitgebiet stattfinden (Davidson 1985a: 176).² Aber auch davon hat sich Davidson mündlich distanziert, ohne sich auf eine Individuationsbedingung festzulegen (Stoecker a.a.O.: 224).

III Grundzüge von Davidsons Philosophie des Mentalen

Davidsons Philosophie des Mentalen ist auf intentionale Phänomene oder propositionale Einstellungen eingeschränkt. Ihr Kernstück bilden drei Grundsätze (Davidson 1970 in 1985: 292-93, 1974 in 1985: 323ff., 1994: 231).

² Diese extrem deflationistische Identitätsbedingung trifft auch auf Objekte zu. Als spezifische Differenzen nennt Davidson Konstanz bei Veränderungen für Objekte sowie Veränderungen an Objekten für Ereignisse. Dann müßte auch eine Individuationsbedingung für Zustände angegeben werden, sofern sie überhaupt von Objekten unterschieden werden sollen. Da der Unterschied zwischen prozessualen und zuständlichen Entitäten in diesem Aufsatz keine Rolle spielt, kann der Begriff „Ereignis“ für beide verwendet werden.

1. Kausaler Interaktionismus (*KI*): Alle mentalen Ereignisse stehen (unmittelbar oder mittelbar) als Ursachen oder Wirkungen in kausalen Beziehungen zu physischen Ereignissen.

2. Nomologischer Charakter der Kausalität (*NK*): Alle kausal verknüpften Ereignisse fallen notwendigerweise unter strikte Gesetze als Elemente umfassender und geschlossener Theorien.

Strikte Gesetze gelten uneingeschränkt, das heißt ohne *Ceteris paribus*-(*CP*-) Klauseln.

3. Mentaler Anomalismus (*MA*): Es gibt keine strikten psychophysischen Gesetze. Generalisierungen mit psychischen Prädikaten kommen nach Davidson (1970 in 1985: 308) über den Status von „umrisshaften, summarischen Verallgemeinerungen“, „groben Faustregeln“ nicht hinaus.

Aus den drei Grundsätzen und der weiteren Annahme, dass nur die Physik auf geschlossene, umfassende Systeme strikter Gesetze abzielt, folgt

4. Psychophysische Tokenidentität (*TKI*): Alle mentalen Ereignisse sind physische Ereignisse.

Allgemeine Tokenidentität ergibt sich aus der Annahme, dass alle Ereignisse kausal verbunden sind, einer unmittelbaren Konsequenz der kausalen Individuationsbedingung.

KG als ontologische These folgt aus *NK*, der Einschränkung strikter Gesetze auf physikalische Theorien sowie deren realistischer Deutung. Davidson sieht das Universum im Licht einer hochentwickelten Physik als ein geschlossenes System an (1993: 8).

Da seine Philosophie des Mentalen gewöhnlich als anomaler Monismus bezeichnet wird, verwenden wir für die Konjunktion der drei Grundsätze und *TKI* die Abkürzung *AM*.

Wegen *MA* verzichtet *AM* auf die Identität psychischer und physischer Typen und begnügt sich mit einer Tokenidentität. Davidson begründet *MA* in erster Linie mit der Anwendung des Prinzips der Nachsicht bei der radikalen Interpretation. Diese Begründung wurde nicht allgemein anerkannt. Sie besagt vereinfacht, dass die Zuschreibung intentionaler Phänomene, wie Überzeugungen, Wünsche und dergleichen nach anderen Kriterien als die Zuschreibung neuronaler Zustände erfolgt. Maßgebend für erstere ist die Anwendung von Rationalitätsstandards (Prinzip der Nachsicht). Es

wird dabei unterstellt, dass die propositionalen Einstellungen einer Person weitgehend kohärent und wahr sind³. Damit soll eine gewisse Autonomie des Mentalen sichergestellt werden. Für die Zuschreibung physischer Zustände hat hingegen das Prinzip der Nachsicht keine Relevanz. Maßgebend sind allein empirische Befunde, wie Messungen der elektrischen Aktivität im Gehirn, der Gehirndurchblutung u.dgl.

Ein weiteres Argument für *MA* beruht auf der teilweisen externalen Bestimmung der Inhalte propositionaler Einstellungen. Hier stimmt Davidson zum Teil mit dem Externalismus von H. Putnam und T. Burge überein.⁴ Ihren Gedankenexperimenten (Zwillingserde u.a.) fügt er mit der Figur des Sumpfmannes ein weiteres hinzu (1987 in 1994: 655). Sie sollen zeigen, dass die Inhalte – genauer gesagt die weiten Inhalte und Davidson kennt keine anderen – der propositionalen Einstellungen zweier physisch völlig gleicher Menschen mit verschiedenem natürlichen und sozialen Umfeld verschieden sein können, also nicht eindeutig durch Gehirnprozesse determiniert sind. „Es steht uns deshalb frei, anzunehmen, dass Menschen in allen relevanten physischen Hinsichten identisch sein und sich doch psychologisch unterscheiden können: Dies ist tatsächlich die Position des „anormalen Monismus““ (a.a.O.: 674).

IV. Der Einwand des Eigenschaftsepiphenomenalismus

Inwiefern wird in *AM* das Problem der mentalen Kausalität wieder akut? Offenbar nur bei Zweifeln an der Konsistenz von *KI* mit den beiden anderen Grundsätzen, die Davidson gerade als Pointe seiner Theorie behauptet. Sicher schließt *TKI* die Epiphenomenalität mentaler *Ereignisse* aus. Sie haben wegen ihrer Identität mit physischen Ereignissen auch physische Eigenschaften. Deshalb fallen sie unter physikalische Kausalgesetze und können als Ursachen und Wirkungen fungieren. Damit gaben sich jedoch verschieden Kommentatoren und Kritiker nicht zufrieden (T. Honderich 1982, E. Sosa 1984, J. Kim 1989 u.a.). Ihr zentraler Einwand besagt, dass die kausale Wirksamkeit mentaler Ereignisse noch nicht garantiert, dass sie *als* mentale, das heißt kraft ihrer mentalen Eigenschaften kausal effizient

³ Zu Problemen der radikalen Übersetzung und radikalen Interpretation vgl. vor allem D. K. Henderson 1994, 2000. Zu einer Resystematisierung des Prinzips der Nachsicht als Grundsatz der natürlichen epistemischen Gerechtigkeit vgl. Preyer 2002: 93-100, 2002a.

⁴ Zu seiner Auseinandersetzung mit beiden vgl. Davidson 1987 und L. Röska-Hardy 1994.

sind. J. Kim (1989 in 1993: 269) formuliert ihn kontrafaktisch: „... anomalous monism entails this: *the very same network of causal relations would obtain in Davidson's world if you were to redistribute mental properties over its events any way you like; you would not disturb a single causal relation if you randomly and arbitrarily reassigned mental properties to events, or even removed mentality entirely from the world.*“ Da singuläre Kausalbeziehungen durch strikte physikalische Gesetze, unter die sie fallen, fundiert werden, sind einzig ihre physischen Eigenschaften kausal relevant. Nur sie – so drücken es verschiedene Autoren aus – verleihen den instantiierenden Ereignissen kausale Kräfte.⁵ Anderenfalls würde auch *KG* durch die mentale Kausalität „nach unten“ verletzt werden. *MA* und *NK* bzw. *KG* haben somit den *Eigenschaftsepiphänomenalismus* zur Folge und sind insofern mit *KI* nicht vereinbar.

Akzeptiert man die Inkonsistenz der drei Grundsätze, sind zwei weitere Alternativlösungen denkbar. Man könnte *MA* fallen lassen. *KI* und die Verschärfung von *NK* zu *KG* würden dann zur älteren Identitätstheorie zurückführen. Die von J. Hornsby (1993) empfohlene Lösung dagegen gibt mit *NK* die physikalistische Komponente von *AM* und damit den Schluss auf *TKI* preis.

V. Superveniente Kausalität, Abschwächungen des Anomalismus

In Davidson (1970, 1973, 1974) steht der Eigenschaftsepiphänomenalismus noch nicht zur Diskussion. Vermutlich glaubte er, dass die mentale Kausalität hinreichend durch *TKI* erwiesen sei. Später versuchten mehrere Autoren wie B. McLaughlin (1983, 1989), J. Fodor (1989), E. Lepore und B. Loewer (1987, 1989) den Epiphänomenalisms einwand auf verschiedene Weise zu entkräften, vor allem durch eine Erweiterung der nomologischen Begründung singulärer Kausalbeziehungen bei Hinzunah-

⁵ Kausale Kräfte werden vielfach mit Dispositionen identifiziert oder mit ihren Realisierern, wenn man Dispositionen als funktionale Eigenschaften versteht. Verschiedene Ansichten gibt es über das Verhältnis von kausalen Kräften und Eigenschaften. Im Dispositionalismus werden (zumindest einige) Eigenschaften mit kausalen Kräften identifiziert, im Kategorialismus hingegen beide unterschieden. Eine Synthese dieser Auffassungen schreibt Eigenschaften einen dispositionalen und einen kategorialen Aspekt zu, vgl. D. Armstrong (1997: Kapt. 5). In empiristisch-instrumentalistischer Sicht darf die Rede von kausalen Kräften nicht im wörtlichen Sinne verstanden werden. Sie ist reduzierbar auf Aussagen über Naturgesetze. Realistisch interpretiert ist eine kausale Kraft eine wirkliche Entität, die je nach Situation verschiedenen gesetzlichen Zusammenhängen zugrunde liegen kann.

me von *CP*-Gesetzen, mit Hilfe kontrafaktisch definierter Kausalbegriffe und Supervenienzthesen. Diese Strategien werden häufig miteinander kombiniert. Sie zielen nicht nur auf eine Präzisierung des Begriffs der mentalen Kausalität ab, sondern wollen insbesondere auch deren Vereinbarkeit mit einem nichtreduktiven Physikalismus klarlegen.

Schließlich hat Davidson seinen Kritikern in dem für seine Position aufschlussreichen Artikel „Thinking Causes“ (1993) geantwortet. Schon in Davidson (1970: 301) findet sich ein kurzer Hinweis auf die Supervenienz des Psychischen über dem Physischen, verstanden als Dependenzrelation.⁶ Damit soll offenbar die physikalistische Komponente in *AM* eine positivere Charakterisierung und Verstärkung erhalten. In der Auseinandersetzung mit seinen Kritikern weist Davidson dem Supervenienzbegriff eine zweite Aufgabe zu. Mit Hilfe einer schwachen Supervenienzthese versucht er, die kausale Relevanz mentaler Eigenschaften abzusichern.

Allgemein heißt Supervenienz des Psychischen über dem Physischen, dass physische Gleichheit psychische Gleichheit impliziert. Oft ist es vorteilhaft, die Begriffe der schwachen und starken Supervenienz (*WS*, *SS*) folgendermaßen zu definieren (*A* und *B* bezeichnen die Familien der supervenierenden und subvenienten oder Basiseigenschaften bzw. Prädikate. *N* kann als naturgesetzliche, metaphysische oder logische Notwendigkeit verstanden werden):

(*WS*) *A* superveniert *schwach* über *B* gdw

$$N \wedge f \varepsilon A \wedge x (fx \rightarrow \forall g \varepsilon B (gx \& \wedge y (gy \rightarrow fy)))$$

(*SS*) *A* superveniert *stark* über *B* gdw

$$N \wedge f \varepsilon A \wedge x (fx \rightarrow \forall g \varepsilon B (gx \& N \wedge y (gy \rightarrow fy)))$$

SS unterscheidet sich von *WS* durch einen zweiten Notwendigkeitsoperator *N* vor der letzten Implikation. Dies bedeutet eine stärkere modale Bindung der *A*- an die *B*-Eigenschaften bei *SS*. Sie ist nicht bloß, wie in *WS*, auf eine Welt beschränkt, sondern gilt z.B. für alle (von uns aus gesehen) naturgesetzlich möglichen Welten, wenn man *N* als naturgesetzliche Notwendigkeit interpretiert. Regularitäten von der Form $\wedge y (B_i y \rightarrow A_j y)$ gelten

⁶ Da Supervenienzrelationen nicht asymmetrisch sind, schließen sie die umgekehrte Dependenz des Physischen vom Psychischen nicht aus. Diese wäre aber mit dem Primat des Physischen nicht vereinbar.

dann als Naturgesetze. Daran mag es liegen, daß Davidson (1993: 4, Fn. 4), um nicht mit *MA* in Konflikt zu geraten, für *WS* optiert.

Seine Definition lautet: „a predicate *p* is supervenient on a set of predicates *S* if and only if *p* does not distinguish any entities that cannot be distinguished by *S*“ (1993: 4). Wird dem Definiens „*N*“ vorangestellt, erhält man eine andere häufig verwendete Definition der schwachen Supervenienz:

$$(WS^*) N \wedge xy(\wedge g \in B(gx \leftrightarrow gy) \rightarrow \wedge f \in A(fx \leftrightarrow fy))$$
⁷

Davidson (a.a.O.:13ff.) konzediert seinen Kritikern, dass die Epiphänomenalität mentaler Eigenschaften mit *AM* verträglich ist. Er meint jedoch, diese Möglichkeit mit *WS* als weiteren Grundsatz beseitigen zu können. *WS* wäre demnach der Garant mentaler Kausalität. Dahinter steht folgendes Argument: 1. Mentale Verschiedenheit impliziert nach *WS* physische Verschiedenheit. 2. Physische Verschiedenheit impliziert kausale Verschiedenheit, denn physische Eigenschaften „matter to causal relations.“ Das heißt, dass zwei Ereignisse mit verschiedenen physischen Eigenschaften in verschiedenen Kausalrelationen stehen. Folglich 3. Mentale Verschiedenheit impliziert kausale Verschiedenheit. Mentale Kausalität ist damit jedoch nicht bewiesen. Hierfür hätte gezeigt werden müssen, dass zwei Ereignisse aufgrund ihrer verschiedenen mentalen Eigenschaften verschiedene physische Ereignisse verursachen. Davon ist aber nicht die Rede. Davidson sagt nur, dass physische, jedoch nicht mentale Eigenschaften „matter to causal relations“. Dies auch mit gutem Grund, denn deren kausale Effizienz würde *KG* verletzen.

Wie den oben genannten Autoren geht es ihm um den Nachweis mentaler Kausalität im Rahmen eines nichtreduktiven Physikalismus. Erstere kommt z.B. in seiner Lehre von den Primärgründen, d. h. Überzeugungen und Proeinstellungen als Ursachen von Handlungen zum tragen: „... beliefs and desires have causal powers, and that is why they explain actions“ (Davidson 1987a: 44). Der Physikalismus manifestiert sich u.a., wenn von der vollständigen physikalischen Erklärung des Universums die Rede ist (Davidson 1993: 16, 17, Fn. 12). Geht man von ihrer prinzipiellen Möglichkeit aus, wird die kausale Rolle mentaler Eigenschaften fraglich. Sie können

⁷ Aus *WS* folgt *WS**, aus *WS** *WS* nur bei der Annahme, dass *B* eine vollständige Boolesche Algebra ist, das heißt zu jeder Eigenschaft ihre Negation und zu jeder Vielheit von Eigenschaften ihre Konjunktion enthält.

ihren Instanzen, soll systematische Überdetermination vermieden werden, keine eigenen kausalen Kräfte verleihen, sondern diese wären letztlich auf subveniente physische Kausalkräfte reduzierbar. Das bedeutete eine erhebliche Einschränkung von *MA*. Nicht reduzierbar wäre nur der kategoriale Aspekt intentionaler Eigenschaften, was immer man, angesichts der Bedeutungslosigkeit der inneren Erfahrung in Davidsons Theorie, darunter verstehen mag.⁸

Vollständige physikalische Erklärungen schmälern nach Davidson das Interesse an Erklärungen mit intentionalen Begriffen keineswegs, obwohl sie interessenabhängig und in hohem Maße unvollständig sind. Dem ist durchaus zuzustimmen. Für alltägliche und die meisten wissenschaftlichen Zwecke reichen intentionale Verhaltenserklärungen aus. Vollständige neurobiologische oder gar mikrophysikalische Erklärungen wären viel zu kompliziert und beim heutigen Stand der Wissenschaft gar nicht möglich. Es ist jedoch nicht einzusehen, dass intentionale Erklärungen unter physikalistischen Voraussetzungen kausale Erklärungen sein können. Davidsons Supervenienzargument zeigt allenfalls die mögliche Erklärungsrelevanz mentaler Eigenschaften, nicht ihre kausale Relevanz.

Die Unzulänglichkeit dieses Arguments zur Begründung der mentalen Kausalität lässt sich auch insofern erkennen, als alle Supervenienzbegriffe mit verschiedenen psychophysischen Theorien vereinbar sind, wie Identitätstheorie, Parallelismus, Epiphänomenalismus, logischem Behaviorismus, selbst Emergentismus. Davidson überschätzt, wie auch andere Philosophen, die Leistungsfähigkeit der Supervenienzbegriffe. Als Instrumente für eine Lösung des Leib-Seele Problems sind sie viel zu unspezifisch. Das betont neuerdings auch Kim (1998: 9 ff.). Die Supervenienz des Mentalen ist kein grundlegendes Erklärungsprinzip, „not a metaphysically „deep“ relation“ (a.a.O.: 14). Sie müsste im Gegenteil durch andere fundamentalere Relationen erklärt werden. Hierfür kommen auch Kausalbeziehungen in Frage (vgl. auch J. Heil 1998: 150-51).

Davidson betrachtet *AM + WS* als konsistente Prämissenmenge. Dies wird aber unter bestimmten Bedingungen fraglich. Angenommen *e* sei ein mentales Ereignis einer Person *a* mit der mentalen Eigenschaft *M*. Es wird zum Zeitpunkt *t* durch das physische Ereignis *c* mit der Eigenschaft *P* verursacht (wir sagen abgekürzt „*P* verursacht *M*“). Der gesamte physische Zustand *e** von *a* wird zu *t* durch die komplexe physische Ursache *c** bewirkt. Strikte deterministische Gesetze regeln den Ablauf der physischen

8 Vgl. zur Unterscheidung von dispositionalem und kategorialem Aspekt von Eigenschaften Fn. Abschnitt 4 .

Geschehnisse. *P* und *M* sind durch ein nicht striktes Gesetz verbunden, das nur Wahrscheinlichkeitsprognosen erlaubt. Zu einem späteren Zeitpunkt *t'* liegt dieselbe Ursachenkonstellation wie zu *t* vor. Dann ist es möglich, dass durch *P* die von *M* verschiedene mentale Eigenschaft *M'* bewirkt wird. Wegen *WS* muss dem mentalen ein physischer Unterschied im Organismus von *a* korrelieren. Der mentale Anomalismus generiert einen physiologischen Anomalismus. Das widerspricht seinerseits der Annahme strikter physikalischer Gesetze. Der Einwand liegt nahe, dass die Ursachenkonstellationen zu *t* und *t'* nicht gleich sein können. *M'* wird an sich nicht durch *P*, sondern durch die davon verschiedene Eigenschaft *P'* bewirkt und entsprechend der veränderte physische Zustand von *a* durch ein verändertes Ursachenmuster. Dann wären jedoch psychophysische Regularitäten *an sich* ebenfalls strikte und nur für die begrenzten menschlichen Erkenntnisfähigkeiten nicht strikte Gesetze. Dies erinnert an die Auffassung Fodors (1989: 68ff). Ihr zufolge sind zwar unsere besten intentionalen Gesetze *CP*-Gesetze. Jedoch können sie durch Explikation von *CP*-Bedingungen in bestimmten Anwendungsbereichen strikten Gesetzen weitgehend angenähert werden. Nomologisch gesehen unterscheiden sich Gesetze mit intentionalen Begriffen nicht von *CP*-Gesetzen anderer Spezialwissenschaften, wie Chemie, Geologie oder Mineralogie. Diese Ansicht gerät aber in Konflikt mit *MA*, wenn man die begründenden Rationalitätsargumente als ontologische Aussagen über die wesensmäßige Verschiedenheit mentaler und physischer Phänomene versteht. Deshalb billigt *MA* Generalisierungen mit intentionalen Termen auch in the long run nur den bleibenden Status von „groben Faustregeln“ zu (Davidson 1970: 308). Fodor (a.a.O.: 74) distanziert sich davon ausdrücklich, wenn er bekennt: „I have never been able to follow the arguments that are supposed to show that it is“.⁹

Trotzdem nivelliert Davidson (1993: 11) diesen Unterschied, indem er Fodors Ansichten über intentionale Gesetze als verträglich mit seinen eigenen erklärt. Obige Ausführungen machen aber klar, dass damit die ursprüngliche Fassung von *MA* bemerkenswert abgeschwächt wird. Und von ihr bleibt kaum etwas übrig, wenn Davidson behauptet, seine Philosophie des Mentalen sei ebenfalls mit Kims lokalem Reduktionismus verträglich. Dies lässt sich gut damit belegen, indem man Davidsons eigene Messlatte des Anomalismus anwendet. Nach ihr bestimmt der Umfang der mentalen Begriffe, die nicht auf physische Begriffe reduzierbar sind, den Grad der Anomalität (ebd.). Wären alle mentalen auf physische Prädikate lokal re-

⁹ Weitere Einwände gegen die Vereinbarkeit von *AM* und *WS* finden sich z.B. bei S. Eynine (1991: 68ff.) und C. MacDonald (1989: 224 ff.).

duzierbar, so könnte man selbst von einem minimalen Anomalismus nur sprechen, wenn angenommen wird, dass der Nullgrad erst bei uneingeschränkter Reduktion erreicht ist. Jedenfalls würde *TKI* zugunsten lokaler Typen-Identität aufgegeben werden, nach Davidsons früherer Ansicht, ein Themenwechsel (1974: 304). Die Art der Lokalisierung ist auf verschiedene Weise denkbar und nur empirisch entscheidbar: als Einschränkung auf mögliche Welten, natürliche Arten innerhalb einer Welt, speziellere Strukturen bis hin zu einzelnen Lebewesen im Extremfall. Eine notwendige Bedingung lokaler Reduktion sind lokal restringierte psychophysische Bikonditionalgesetze, deren *CP*-Bedingungen vollständig expliziert sein müssen. Keinesfalls genügen „grobe Faustregeln“. Kim nennt als weitere notwendige Bedingung die vorgängige Funktionalisierung der zu reduzierenden Begriffe bzw. Eigenschaften (1998: 97ff). Dann stellt sich die Frage, ob und in welcher Weise intentionale Begriffe bzw. Eigenschaften in *AM* funktionalisierbar sind. Darüber äußert sich Davidson unseres Wissens nicht.

Kims lokaler Reduktionismus ist keine dogmatische Behauptung und eher als Forschungsprogramm zu verstehen. Er sieht zwar keine prinzipiellen Schwierigkeiten bei der Funktionalisierung der Intentionalität, aber hinsichtlich der Sinnesqualitäten. Wie letztere erfolgen soll, ohne ihre erlebten intrinsisch-phänomenalen Eigenschaften, d.h. ihr wesentliches Element, zu eliminieren, ist unklar (a.a.O.: 101 ff.). In Davidsons Philosophie des Mentalen spielen allerdings Qualia keine nennenswerte Rolle.

Abschließend muß noch gesagt werden, dass die aufgewiesenen Abschwächungen von *MA* nicht überbewertet werden sollten. Sie sind gelegentliche Konzessionen an seine Kritiker ohne nachhaltige Wirkung. In späteren Arbeiten, z.B. Davidson (1997: 20), wird wieder die Nichtreduzierbarkeit des mentalistischen Vokabulars behauptet. Wir werden deshalb jene Abschwächungen nicht weiter berücksichtigen.

VI Extensionale Kausalität

Davidson versucht nicht nur den Epiphänomenalismuseinwand durch die Rechtfertigung der mentalen als supervenienten Kausalität zu entkräften. Darüber hinaus distanziert er sich grundsätzlich von seinen Kritikern, indem er bereits ihre Fragestellung als abwegig verwirft. „Kausalität“, so Davidson, ist ein zweistelliges, extensionales Prädikat mit Individuenvariablen ($K(x,y)$), kein vierstelliges Prädikat mit zusätzlichen Prädikatvariablen ($K(x,F,y,G)$) (x qua F verursacht y qua G). Deshalb lehnt er es ab, singuläre Kausalaussagen mit Hilfe eines intensionalen Kausaljunktors zu

formulieren (1967 in 1985). Diese lassen sich unabhängig von Gesetzen und Erklärungen behaupten. So kann Davidson im Gegensatz zu Hume und vielen anderen, wie auch Fodor und Kim, sagen, dass das gänzliche Fehlen psychophysischer Generalisierungen das Mentale nicht als „causally inert“, d.h. die die Nichtexistenz singulärer psychophysischer Kausalbeziehungen erweise (1993: 12). Deren Deutung als epistemisch autonome extensionale Fakten liegt der Antwort auf seine Kritiker zugrunde. Wörtlich verstanden macht es keinen Sinn zu fragen, ob Ereignisse qua mentale oder physische kausal wirksam sind. Damit wird aber andererseits Davidsons Supervenienzargument suspekt, das ja mentale Eigenschaften als „causally efficacious“ erweisen soll (a.a.O.: 15). Abgesehen davon ist es aus verschiedenen Gründen sehr fragwürdig, singuläre Kausalbeziehungen als nicht weiter analysierbare „brute facts“ zu deklarieren (vgl. dazu McLaughlin 1993: 32-33, Rogler, Preyer 2001: 50-53).

VII. Externalismus, Supervenienz, Tokenidentität

Perzeptuelle Überzeugungen sind nach Davidsons Version des Externalismus aufgrund direkten, intersubjektiven Bezugs auf Wahrnehmungsgegenstände einer gemeinsamen Außenwelt größtenteils wahr und von diesen verursacht. Inwieweit ist sein Externalismus mit *WS* verträglich? Die Antwort hängt davon ab, ob man die in den illustrierenden Gedankenexperimenten (Zwillingserde, Sumpfmännchen u.a.) beschriebenen Situationen in ein und derselben Welt oder in verschiedenen möglichen Welten lokalisiert. Der erste Fall wird durch *WS* ausgeschlossen – es sei denn, man bezieht die Umwelt und Vergangenheit eines Organismus in die Supervenienzbasis ein – und er ist nur mit globaler Supervenienz (*GS*) vereinbar. *GS* fordert lediglich, dass zwei mental verschiedene Welten sich irgendwie auch in physischer Hinsicht unterscheiden, jedoch nicht, dass mentale über neuronalen Eigenschaften supervenieren müssen. Davidson (1989 in 1993a: 30) erachtet deshalb *GS* als den zu *AM* passenden Supervenienzbegriff. Er ist freilich zu schwach, um den Physikalismus zu stützen. Der zweite Fall hingegen ist mit *WS* vereinbar, da hier nicht wie bei *SS* zwischenweltliche, sondern nur intramundane Supervenienzgeneralisierungen gefordert werden.

Ein auf dem Externalismus beruhender Einwand gegen *TKI* wurde von T. Burge (1993: 104ff.) erhoben. Er geht von zwei Prämissen aus. (i) Eine Person kann bei gleicher physischer Beschaffenheit inhaltlich verschiedene Gedanken haben. (ii) Gedanken mit verschiedenem Inhalt sind nicht identisch. Nach (i) sind kontrafaktische Situationen (mögliche Welten: w_1 , w_2) mit demselben physischen Ereignis b denkbar, das in w_1 und w_2 Gedanken

mit verschiedenem Inhalt (a_1, a_2) begleiten. Da b ohne a_1 und a_2 möglich ist, kann es nicht mit ihnen identisch sein. Davidson hat dagegen (mündlich) eingewandt, dass wegen der verschiedenen kausalen Vergangenheiten in w_1 und w_2 nicht dasselbe physische Ereignis b auftreten kann. Dies steht aber im Gegensatz zu seiner ansonsten mit Burge geteilten Ansicht, dass physische Ereignisse im Organismus mit den üblichen naturwissenschaftlichen Verfahren identifiziert werden, die von seiner kausalen Geschichte absehen. Teilweise extern bestimmte propositionale Einstellungstokens werden deshalb mit Ereignissen im Organismus und nicht mit Ereignissen, die seine Umgebung und Vergangenheit einschließen, identifiziert (1987 in 1994: 657, 674). Dies betont Davidson entgegen Putnam, dem zufolge kein psychischer Zustand sowohl *intern* als auch *extern* zu identifizieren ist. Er will natürlich nicht sagen, dass ein und derselbe psychische Zustand zugleich einen *weiten* und einen *engen* Inhalt besitzen kann. Sondern es wird behauptet, dass er qua psychischer zum Teil extern und qua physischer (neuronaler) Zustand intern, „ohne Bezugnahme auf Objekte und Ereignisse außerhalb des Körpers identifizierbar“ ist (ebd.). Damit soll gezeigt werden, dass der Externalismus die Typenidentität von Mentalem und Physischem zurückweisen kann, ohne damit gleichzeitig deren Tokenidentität in Frage zu stellen.

Burges Einwand lässt sich auch auf andere Weise begegnen. Man könnte zum Beispiel annehmen, dass in verschiedenen Welten nicht dieselben individuellen Entitäten, sondern nur ihre Gegenstücke (counterparts) vorkommen dürfen. Obiges Beispiel wäre dann folgendermaßen zu modifizieren: a und b ereignen sich in w_1 , ihre Gegenstücke a^* und b^* in w_2 . b und b^* sind physisch gleich, a und a^* haben verschiedenen Inhalt. Denkbar sind bei Voraussetzung von *WS*, nicht *SS*, die Identitäten $a = b$ und $a^* = b^*$. Das Gegenstück a^*/b^* von a/b gleicht diesem physisch, aber nicht psychisch.

Gedankenexperimenten mit möglichen Welten steht Davidson jedoch kritisch gegenüber. Schon deshalb könnte er Burges Einwand zurückweisen. Wegen der Transitivität der Identitätsrelation kann in einer Welt b nicht mit a_1 und a_2 identisch sein, wenn $a_1 \neq a_2$. Nimmt man aber zwei numerisch verschiedene, jedoch gleiche – Davidson sagt „krawattenidentische“ – physische Ereignisse (b_1, b_2) an, dann sind, auch wenn a_1 und a_2 sich inhaltlich unterscheiden, die Identitätsbehauptungen $a_1 = b_1$ und $a_2 = b_2$ denk-

bar, allerdings nicht bei gleichzeitiger Annahme von *WS*, sondern *nur* von *GS*.¹⁰

VIII. Ontologische Interpretationen

Bisher wurde die Realität physischer und psychischer Eigenschaften (Universalien oder Tropen) unterstellt. Stützen kann sich diese Annahme darauf, dass Davidson vielfach von Eigenschaften oder Typen spricht. Er scheint sie jedoch in anderen Äußerungen in Frage zu stellen oder abzulehnen. Deshalb hält B. McLaughlin (1989: 122) seine Ansichten über Eigenschaften „far from certain“. Nach Davidson (1993: 4, Fußnote 3) werden offenbar argumentationsstrategisch, bei den Versuchen seine Kritiker zu widerlegen, Begriffe nicht von Eigenschaften und Prädikaten unterschieden. Diese Unterscheidung ist aber von entscheidender Bedeutung für das Problem der mentalen Kausalität. Es handelt sich u.E. dabei nur um eine Scheinnivellierung, die unterschiedliche Interpretationen herausfordert und von ihm selbst nicht durchgängig beibehalten wird.¹¹

Der Einwand des Eigenschaftsepiphenomenalismus wäre natürlich gegenstandslos, wenn es nach Davidson keine Eigenschaften gäbe, sondern nur Prädikate oder Begriffe. Diese Ansicht vertreten Autoren wie Beckermann (a.a.O.: 185) und S. Neale (2001: 39ff., 66ff.), der ihm eine sparsame Ontologie von Objekten und Ereignissen ohne Eigenschaften, Sachverhalte, Propositionen etc. zuschreibt, da sie für eine interpretative Wahrheitstheorie ausreicht. Berufen könnte sich diese Interpretation zum Beispiel auch auf Davidsons konzeptuellen (linguistischen) Dualismus: „... the very same events and states must have descriptions in both the mental and physical vocabularies. ... The mental and the physical share *ontologies*, but not, if I am right, classificatory *concepts*“ (1990: 18). Da er Kausalität und Identität als ontologische Kategorien versteht, wäre die beschreibungsunabhängige Wirklichkeit als eine Welt raum-zeitlich lokalisierter Dinge

10 Einwände gegen *TKI* finden sich auch bei Heckmann (1994: 256ff.), die aber Davidson schon wegen ihres ausgeprägt essentialistischen Charakters nicht akzeptieren würde.

11 So ist zum Beispiel von Eigenschaften die Rede, wo es plausibel ist, insbesondere beim Begründungsversuch der mentalen Kausalität (siehe V, in diesem Artikel). Der Einwand des Eigenschaftsepiphenomenalismus läßt sich leicht zurückweisen, wenn er mit Hilfe der Begriffe „Begriff“ und „Beschreibung“ umformuliert wird. Er besagt dann, dass Ereignisse, nur sofern sie mit physikalischen Begriffen beschrieben sind, in Kausalbeziehungen stehen. Ihre linguistische Erzeugung ist natürlich mit Davidsons ontologischem Kausalverständnis nicht vereinbar.

und Ereignisse, die kausal interagieren, zu denken (Davidson 1970 in 1985: 302, 1974 in 1985: 340). Man könnte diese Position als eine Art von *neutralen* Monismus verstehen. D. Armstrong (1977) nennt sie „naturalistisch“. Epistemisch gesehen handelt es sich um einen nichtreduktiven *linguistischen* Physikalismus, sofern alle Ereignisse als in Kausalbeziehungen stehend physikalisch beschreibbar sind. Ein *ontologischer* Physikalismus würde ihnen weitere physische Attribute zusprechen, auf die sich bestimmte Prädikate in physikalischen Theorien beziehen. In diesem Sinne wird gewöhnlich auch der Ausdruck „physisches Ereignis“ verstanden.

Diese neutrale Deutung von Davidsons Ontologie gibt aber ihrerseits zu Einwänden Anlass. 1. Sie passt schlecht zu seiner Kritik des Schema-Inhalt Dualismus (Davidson 1974a). Der Unterschied zu den abgelehnten traditionellen Theorien besteht lediglich darin, dass anstelle uninterpretierter Sinnesdaten kausal bestimmte Ereignisse und Objekte treten, denen zwei Klassifikations- und Beschreibungssysteme gegenüberstehen. Werden alle ihre Begriffe als bloße Interpretationsprodukte ohne objektiven Gehalt verstanden, könnte man mit A. Skillen (1984: 523) Davidsons Ereignisbegriff als „hopelessly minimal“ charakterisieren. 2. Damit ist aber seine realistische Deutung der Physik schwer vereinbar, der zufolge „things in themselves are physical“ (ebd.).

Naheliegender ist es deshalb, die Ontologie neutraler Individualitäten zu einem ontologischen Physikalismus zu erweitern. Anders als gewisse physische hätten alle mentalen Terme kein fundamentum in re. Auch hier wäre die mentale Kausalität beseitigt. Es würden nicht die mit ihr einhergehenden Schwierigkeiten auftreten. Im Sinne dieser physikalistischen Deutung versteht zum Beispiel Skillen (a.a.O. 523ff.) die mentalen Phänomene in *AM* als eine teleologische Konstruktion, die wir über einem physischen Unterbau errichten. In ihr werden Menschen nicht als deterministische oder probabilistische Automaten angesehen, sondern als Personen, die Zwecke verfolgen und deren Handlungen nach rationalen und moralischen Kriterien zu bewerten sind. Skillen versteht dies als Umkehrung der Kantischen Unterscheidung zwischen Ding(en) an sich und Erscheinungen. „Davidson is an empirical idealist but a transcendental physicalist“ (ebd.). Sind die Dinge an sich ausschließlich die Domäne der Naturwissenschaften und psychische nicht auf physische Begriffe reduzierbar, dann werden die mentalen und moralischen „Erscheinungen“ als Fiktionen ontologisch abgewertet. Die zweite Interpretation führt somit zu einer Spielart des eliminativen Materialismus. Auch zu ihren Gunsten lassen sich Äußerungen von Davidson anführen, zum Beispiel „... in my view the mental is not an on-

tological but a conceptual category“ (1987a: 46), „... mental entities do not add to the physical furniture of the world“ (1994: 231). Wird die intentionale Begrifflichkeit als bloßes Menschenwerk ohne objektives Fundament gedacht, so ist die Folgerung plausibel: „Die den Sozialwissenschaften gesetzte Grenze ist also nicht naturgegeben, sondern stammt von uns, sobald wir entscheiden, die Menschen als rationale handelnde Wesen mit Zielen und Zwecken zu sehen, als Wesen, die auch einer moralischen Bewertung unterliegen“ (1974 in 1985: 335).

Damit ist durchaus vereinbar, dass die intentionalen Sprechweisen und damit die „Volkspsychologie“ lebensnotwendig und deshalb im Alltagsleben nicht eliminierbar sind. Wie schon in Abschnitt V gesagt, würde nach Davidson eine vollständige physikalische Erklärung des Universums das pragmatische Interesse an intentionalen Erklärungen nicht tangieren. So kann er sich „eine Wissenschaft vom Menschen vorstellen, die von jeglicher „Volks-Psychologie“ gereinigt ist, aber ... nicht vorstellen, worin ihr Nutzen liegen würde.“ (1987 in 1994: 663)

Die fikcionalistische Deutung des Mentalen ist jedoch mit verschiedenen Aspekten von Davidsons Gesamttheorie nicht verträglich. Erwähnt sei nochmals seine Handlungstheorie, nach der Gründe eigene kausale Kräfte besitzen und Handlungen verursachen. Zweifelsohne glaubt er, dass dies wirklich der Fall ist. Mentale Eigenschaften müssen dann zu dieser Wirklichkeit gehören und dürfen nicht als unreal eliminiert bzw. in einem Überbau fiktiver Konstrukte lokalisiert werden. Entsprechend sagt Davidson (1997: 22), dass im Gegenteil *AM* „... mentale Ereignisse für ebenso wirklich wie physische Ereignisse, mit denen sie ja identisch sind, und Zuschreibungen von (mentalen, d.V.) Zuständen für ebenso objektiv“ hält. Unterstrichen wird dieser intentionale Realismus durch die explizite Abgrenzung von eliminativistischen Positionen bei D. Dennett und W. v. O. Quine (a.a.O.: 20, 29ff). Nach fikcionalistischer Auffassung hingegen wäre auch Davidsons Handlungstheorie eine common-sense Fiktion, ohne Wahrheitsgehalt.

Als weiteren Beleg für den intentionalen Realismus sei auf Davidsons Analyse des Fremd- und Selbstwissens sowie die Triangulation beider mit dem Wissen gemeinsam erfahrener Situationen in der Außenwelt hingewiesen (1991). Die Zuschreibung von propositionalen Einstellungen zu einer anderen Person aufgrund empirischer Befunde wird nicht als Projektion von Fiktionen auf sie, die sie erst als intentionales Wesen konstituiert, dargestellt. Vielmehr wird vorausgesetzt, dass die andere Person schon bestimmte Einstellungen besitzt. Nur deshalb lässt sich die Frage nach der

Objektivität von Einstellungszuschreibungen stellen und mit Hilfe des Triangulationsmodells, d.h. intersubjektiver Kommunikation in einer gemeinsamen Umwelt in positivem Sinne beantworten. Gäbe es keine intentionalen Einstellungen, könnte zwischen widerstreitenden Interpretationshypothesen, wie Dennett glaubt, objektiv nicht entschieden werden (1997: 30-31). Selbstzuschreibung bedarf in der Regel keiner Belege. Auch sie ist keine Quelle fiktiver Intentionalität und Autorität. Sondern ich weiß meine Überzeugungen, da ich sie tatsächlich habe.¹² Dass mentale genauso wirklich wie physische Eigenschaften sind, drückt sich schließlich darin aus, dass die drei Wissensformen (Selbstwissen, Wissen vom anderen und einer gemeinsamen Umwelt) sich auf verschiedene Aspekte derselben Wirklichkeit beziehen. (Davidson 1991: 153). Sie sind aufeinander nicht reduzierbar, bedingen jedoch einander wechselseitig. Wenn Selbstwissen und das Wissen von anderen die Realität mentaler Eigenschaften voraussetzen, käme deren Leugnung der Negierung alles Wissens und aller Kommunikation gleich.

Triftige Gründe sprechen somit für eine dritte Interpretation von *AM*, die eine Teilmenge von Ereignissen auszeichnet, denen neben physischen auch psychische Eigenschaften zukommen. Ontologisch wäre demnach *AM* als Ereignismonismus und psychophysischer Eigenschaftsdualismus zu charakterisieren, dem epistemisch ein Begriffs- und Beschreibungsdualismus entspricht. Nur in dieser Interpretation tritt das Problem der mentalen Kausalität auf. Es scheinen sich lediglich zwei konsistente Lösungen anzubieten. Man kann einmal am Physikalismus und an *KG* festhalten und dafür den Eigenschaftsepiphänomenalismus in Kauf nehmen. Oder man besteht auf mentaler Kausalität und verzichtet als Preis dafür auf *KG*. *AM* würde dann eine zeitgenössische Version des Emergentismus darstellen. Davidson möchte mit der supervenienten Kausalität einen dritten Weg zwischen beiden Optionen einschlagen, der sich aber aus den dargelegten Gründen als nicht gangbar erwies.

Hinter der Behauptung der Konsistenz der drei Grundsätze steht das Projekt einer Synthese zweier Grundpositionen von Davidsons Philosophie, des Physikalismus, repräsentiert durch *NK* bzw. seine Verschärfung zu *KG* und der durch *MA* ausgedrückten Autonomie des Mentalen. *KI* ist hierbei eine vermittelnde Rolle zugeordnet. Die bisherigen Versuche dieses Projekt

¹²Dieses von Ausnahmefällen abgesehen wahre Selbstwissen beruht nach Davidson nicht auf Introspektion, sondern ist eine apriorische Bedingung von Sprache und Kommunikation.

zu realisieren, führten zu einer Reihe ungelöster Schwierigkeiten und geben Anlass zu berechtigten Zweifeln an seiner Realisierbarkeit überhaupt.

Verwendete Abkürzungen

AM: anomaler Monismus, *CP-*: Ceteris paribus-, *KG*: kausale Geschlossenheit der physischen Welt, *KI*: kausaler psychophysischer Interaktionismus, *NK*: nomologischer Charakter der Kausalität, *MA*: mentaler Anomalismus, *TKI*: psychophysische Tokenidentität, *GS*: globale Supervenienz, *SS*: starke Supervenienz, *WS*: schwache Supervenienz,

ABSTRACT

In Davidson's philosophy of mind his thesis of anomalous monism claims to offer a synthesis between physicalism (monism) and the autonomy of the mental. Since the beginning of 1980 there is an extensive debate on Davidson's account of the mental, especially regarding his treatment of mental causality. He answered his critiques in "Thinking Causes" (1993) and introduced the concept of weak supervenience in order to explain mental causality. We show that this version of supervenience does not explain mental causality and that the mental interpreted as a conceptual construct is not in harmony with his overall philosophical stance. The reason is that mental states in his theory of action and in his triangulation model of radical interpretation can't be treated as being merely fictions. Therefore justified doubts emerge whether the synthesis between physicalism (monism) and the autonomy of the mental can in principle be regarded as a convincing option.

Literatur

Armstrong, D. M. 1977. „Naturalism, Materialism and First Philosophy“. In: *Stuttgarter Hegel-Kongress 1975*. Hrsg. von D. Henrich, Beiheft 17. Bonn: 411-25.

— 1997. *The World of States of Affairs*. Cambridge.

Beckermann, A. 2001. *Analytische Einführung in die Philosophie des Geistes*. 2. Aufl. Berlin.

Burge, T. 1993. „Mind-Body Causation and Explanation“. In: Heil and Mele 1993: 97-120.

Davidson 1967. „Kausale Beziehungen“. In: Davidson 1985: 214-232.

— 1969. „Zur Individuation von Ereignissen“. In: Davidson 1985: 233-258.

- 1970. „Geistige Ereignisse“. In: Davidson 1985: 291-320.
- 1973. „Der materielle Geist“. In: Davidson 1980: 343-62.
- 1974. „Psychologie als Philosophie“. In: Davidson 1985: 321-42.
- 1974a. „Was ist eigentlich ein Begriffsschema?“. In: Davidson 1986. *Wahrheit und Interpretation* (1984). Frankfurt am Main: 261-82.
- 1985. *Handlung und Ereignis* (1980), Frankfurt am Main.
- 1985a. „Reply to Quine on Events“. In: *Actions and Events: Perspectives on the Philosophy of Donald Davidson*. Oxford: 172-76.
- 1987. „Seine eigenen Gedanken kennen“. In: *Analytische Theorien des Selbstbewußtseins*. Hrsg. von M. Frank (1994). Frankfurt am Main: 650-680.
- 1987a. „Problems in the Explanation of Action“. In: *Metaphysics and Morality. Essays in Honor of J. J. C. Smart*. Edited by P. Pettit et al. Oxford: 35-49.
- 1989. „Was ist dem Bewusstsein gegenwärtig?“. In: D. Davison (1993). *Der Mythos des Subjektiven*. Stuttgart: 16-39.
- 1990. „Representation and Interpretation“. In: *Modelling the Mind*. Edited by K. A. Mohyeldin et al. Oxford: 13-26.
- 1991. „Three Varieties of Knowledge“, in: *A. J. Ayer Memorial Essays*. Edited by A. P. Griffiths. Cambridge: 153-66.
- 1993. „Thinking Causes“. In: Heil, Mele 1993: 3-17.
- 1994. „Donald Davidson“. In: *A Companion to the Philosophy of Mind*. Edited by S. Guttenplan. Oxford: 231-36.
- 1997. „Unbestimmtheit und Antirealismus“. In: *Davidsons Philosophie des Mentalen*. Hrsg. von W. Köhler. Paderborn: 19-32.
- Evnine, S. 1991. *Donald Davidson*. Oxford.
- Fodor, J. 1989. „Making Mind Matter More“. *Philosophical Topics* 17: 59-79.
- Heckmann, H.-D. 1994. *Mentales Leben und materielle Welt*. Berlin.
- Heil, J. 1998. „Supervenience Deconstructed“. *European Journal in Philosophy* 6: 146-54.
- Heil, J., A. Mele (eds.) 1993. *Mental Causation*. Oxford.
- Henderson, D. K. 1994. „Conceptual Schemes after Davidson“. In: G. Preyer et al. 1994: 171-97.
- 2000. „Epistemic Rationality, Epistemic Motiviation, and Interpretive Charity“. In: *The Contextualization of Rationality. Problems, Concepts, Theory of Rationality*. Edited by G. Preyer and G. Peter. Paderborn: 33-56.
- Honderich, T. 1982. „The Argument for Anomalous Monism“. In: *Analysis* 42: 59-64.
- Hornsby, J. 1993. „Agency and Causal Explanation“. In: Heil, Mele 1993: 161-85.
- Kim, J. 1976. „Events as Property Exemplifications“. In: Kim 1993: 33-52.
- 1989. „The Myth of Nonreductive Materialism“. In: Kim 1993: 265-84.
- 1993. *Supervenience and Mind*. Cambridge.

- 1998. *Mind in the Physical World*. Cambridge Mass.
- Lepore, E., B. Loewer 1987. „Mind Matters“. *The Journal of Philosophy* 630-42.
- 1989. „More on Making Mind Matters“. *Philosophical Topics* Vol. 18: 175-91.
- Macdonald, C. 1989. *Mind-Body Identity Theories*. London.
- 1983. „Events Supervenience and Supervenient Causation“. *Spindel Conference, Southern Journal of Philosophy* 22: 71-91.
- McLaughlin, B. 1989. „Type Epiphenomenalism, Type Dualism, and the Causal Priority of the Physical“. In: *Philosophical Perspectives* 3: 109-35.
- 1993. „On Davidson’s Response to the Charge of Epiphenomenalism“. In: Heil, Mele 1993: 27-40.
- Neale, S. 2001. *Facing Facts*. Oxford.
- Preyer, G. 2002. *Donald Davidsons Philosophie. Von der radikalen Interpretation zum radikalen Kontextualismus*. Frankfurt am Main.
- 2002. „From an Externalistic Point of View. Understanding the Social“. *Protosociology* Vol. 16: 121-51.
- et. al. (eds.) 1994. *Language, Mind and Epistemology. On Donald Davidson’s Philosophy*. Dordrecht.
- Röska-Hardy, L. 1994. „Internalism, Externalism, and Davidson’s Conception of the Mental“. In Preyer et al. 1994: 255-97.
- Rogler, E., G. Preyer 2001. *Materialismus, anomaler Monismus und mentale Kausalität. Zur gegenwärtigen Philosophie des Mentalen bei Donald Davidson und David Lewis*. Frankfurt am Main.
- Skillen, A. 1984. „Mind and Matter: A Problem that Refuses Dissolution“. In: *Mind* 93: 514-26.
- Sosa, E. 1984. „Mind-Body Interaction and Supervenient Causation“. In: *Midwest Studies in Philosophy* 9: 271-81.
- Stephan, A. 1999. *Emergenz*. Dresden.
- Stoecker, R. 1992. *Was sind Ereignisse?* Berlin.